Zeitschrift: Archäologie Bern : Jahrbuch des Archäologischen Dienstes des Kantons Bern = Archéologie bernoise : annuaire du Service archéologique du canton de Berne

Herausgeber: Archäologischer Dienst des Kantons Bern

Band: - (2021)

Artikel: Grosshöchstetten, Schlosswil, Schloss Wyl : ein wiederentdeckter Hocheingang

Autor: Amstutz, Marco / Andres, Brigitte

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-953386

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Grosshöchstetten, Schlosswil, Schloss Wyl

Ein wiederentdeckter Hocheingang

MARCO AMSTUTZ UND BRIGITTE ANDRES

Der mittelalterliche Turm von Schloss Wyl bewahrte bis im Sommer 2018 das Geheimnis seines ursprünglichen Zugangs (Abb. 1). Bei Dachdeckerarbeiten kam der Hocheingang zum Vorschein, der sich im bisher nicht zugänglichen obersten Dachgeschoss des Ostflügels verbarg. Er wurde vermutlich erst Ende des 18. oder am Anfang des 19. Jahrhunderts ausser Gebrauch gesetzt und verschlossen. Der Archäologische Dienst des Kantons Bern hatte 2019 und 2021 die Gelegenheit, den wiedergeöffneten Hocheingang zu dokumentieren sowie im Ostflügel wegen eines Lifteinbaus eine kleine Grabung vorzunehmen (Abb. 2).

Das Gebiet um Schlosswil war bereits in prähistorischer Zeit besiedelt, wie die mittelbronzezeitliche Siedlung in Worb, Richigen, Rohrmoos belegt (s. Kurzbericht S. 100–105). Vom Hombergwald und von der Flur Buechholz westlich des Dorfes Schlosswil sind römische Münzen bekannt. Der Freiadlige Rudolf von Wilare erscheint in Schriftquellen erstmals 1146 im Zusammenhang mit dem zähringischen Hoftag zu Worb.

Abb. 1: Grosshöchstetten, Schlosswil, Schloss Wyl. Ansicht des Schlosses von Osten. Der auf dem Bild nicht sichtbare Hocheingang zum Turm befindet sich im Innenbereich des Ostanbaus oberhalb der beiden Dachfenster.

Turm und Schloss

Das Schloss Wyl liegt von weithin sichtbar auf einem langgezogenen Moränenrücken am Übergang vom Aare- ins Emmental. Die heutige Schlossanlage umfasst den massigen Turm mit direkt anschliessenden Anbauten im Osten, Süden und Westen. Der Nordanbau mit dem heutigen Haupteingang ist um einen Innenhof errichtet, von dem aus der jüngere Turmzugang an der Nordfassade erreichbar ist. Gegen Süden erstrecken sich die Gartenanlage mit Teich sowie die eindrückliche Allee.

Der von Daniel Reicke als bewohnbarer Wehrturm bezeichnete Schlossturm weist eine Grundfläche von 11,5 × 11,5 m und eine Höhe von rund 25 m auf (Abb. 3). Das bis zu 4 m mächtige Mauerwerk verjüngt sich nach oben und ist in Abschnitte mit unterschiedlich grossen Mauersteinen unterteilt, ohne dass sich daraus Bauphasen ableiten liessen. Bis auf eine Höhe von knapp 10 m (772 m ü. M.) besteht die Mauer aus lagig versetzten Findlingen von Grössen bis zu 0,5 × 0,8 m. Die mächtigen Gesteinsbrocken wurden an den Lagern so weit zugehauen, dass ein lagiges Versetzen möglich war. Die teils natürlichen, teils durch Behau entstandenen Steinwölbungen vermitteln fassadenseitig den Eindruck von Bossen. Auffällig sind auch die sauber gearbeiteten, an Randschlag erinnernden Eckkanten, wie sie an der Südwestecke des Turms gut sichtbar sind. Möglicherweise dienten sie der einfacheren Überprüfung, ob das Bauwerk im Lot steht. Im mittleren und oberen Turmbereich und damit auch im Bereich des Hocheingangs bleibt trotz kleinteiligerem Mauerwerk der lagige Charakter erhalten.

Hocheingang

Der Hocheingang liegt rund 12 m über dem vermuteten ursprünglichen Erdgeschossniveau und war eher indirekt über die östliche Umfassungsmauer als über eine direkte Treppe erreichbar (Abb. 4). Vier Balkenlager (8–11) unterhalb der Basis und drei Balkenlager (17–19) auf der Höhe des oberen Abschlusses an der Aussenseite des Portals lassen auf eine überdachte Zugangslaube schliessen. Sorgfältig zugehauene und bossierte Quader und eine Schwelle aus Tuffstein umrahmen das 1,8 m hohe und 0,85 m breite Rundbogenportal. Der Durchgang durch das 2,5 m mächtige Mauerwerk ist 1,05 m breit. Bemerkenswert ist, dass auch die Innenseite durch ein Rundbogenportal ausgezeichnet ist (Abb. 5). Von hölzernen Einbauten zeugen bei beiden Portalen erhaltene Sperrriegellöcher von 1,5 und 1,7 m Tiefe sowie Mörtelnegative der Holzdecke. Neben der Eingangsschwelle lag, wie hinterlegt, ein kantig geschmiedeter Schlüssel von gedrungener Form, der aus der Zeit um 1300 stammen dürfte (Abb. 6).

Der Turm ist nicht datiert; die Machart des Bauwerks als Ganzes ebenso wie des Mauerwerks und des rundbogigen Hocheingangs im Detail machen es wahrscheinlich, dass er in die spätromanische Gruppe der Türme mit Findlingsmauerwerk gehört, die grossenteils in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts entstand. Seine Funktion ist unklar: Gegen einen Bergfried sprechen seine beträchtliche Grundfläche und möglicherweise ein bauzeitlicher Kamin im obersten Geschoss, gegen einen repräsentativen Wohnturm das Fehlen entsprechender Einrichtungen wie Fensteröffnungen mit Sitzbanknischen oder Aborte.

Spuren eines Vorgängerbaus?

Der Einbau eines Liftes zwischen dem Turm und der östlichen Umfassungsmauer bot Gelegenheit, die Baugeschichte des Schlosses auch im Boden besser zu verstehen. Die untersuchte Grabungsfläche betrug 28 m² (Abb. 7).

Über den anstehenden Moränenschichten (56) und dem alten Humus (62) liegt Planie (33). Um Rückschlüsse auf die Bauzeit von Turm und Umfassungsmauer zu erhalten, wurde ein Holzkohlestück aus der Planie mittels der Radiokarbonmethode datiert. Anders als erwartet, datiert die Holzkohleprobe mit einer Wahrscheinlichkeit von 95,4 % ins Frühmittelalter, in die Zeit zwischen 683 und 864 (cal. 2σ BE-11932, 1245 ±19 BP). Bodenbefunde eines älteren Vorgängerbaus konnten jedoch keine erfasst werden.

Die Umfassungsmauer

Die zur ältesten Phase gehörende Umfassungsmauer (27) sowie der Turm schneiden in die anstehende Moräne ein. Die Ostfassade des Turms konnte aufgrund einer jüngeren Vormauerung nicht untersucht werden, hingegen war dies bei der östlichen Umfassungsmauer möglich, da im Fundamentbereich das Mauerwerk steinsichtig offen lag. Es weist im untersuchten Bereich eine Mauerstärke von gut 1,7 m auf. Die Fundamentunterkante befindet sich auf rund 761,25 m ü. M. und liegt damit nur wenig tiefer als das Niveau des heutigen Erschliessungswegs zum Schlosspark. Auf etwa 762,80 m ü. M. konnte ausser-

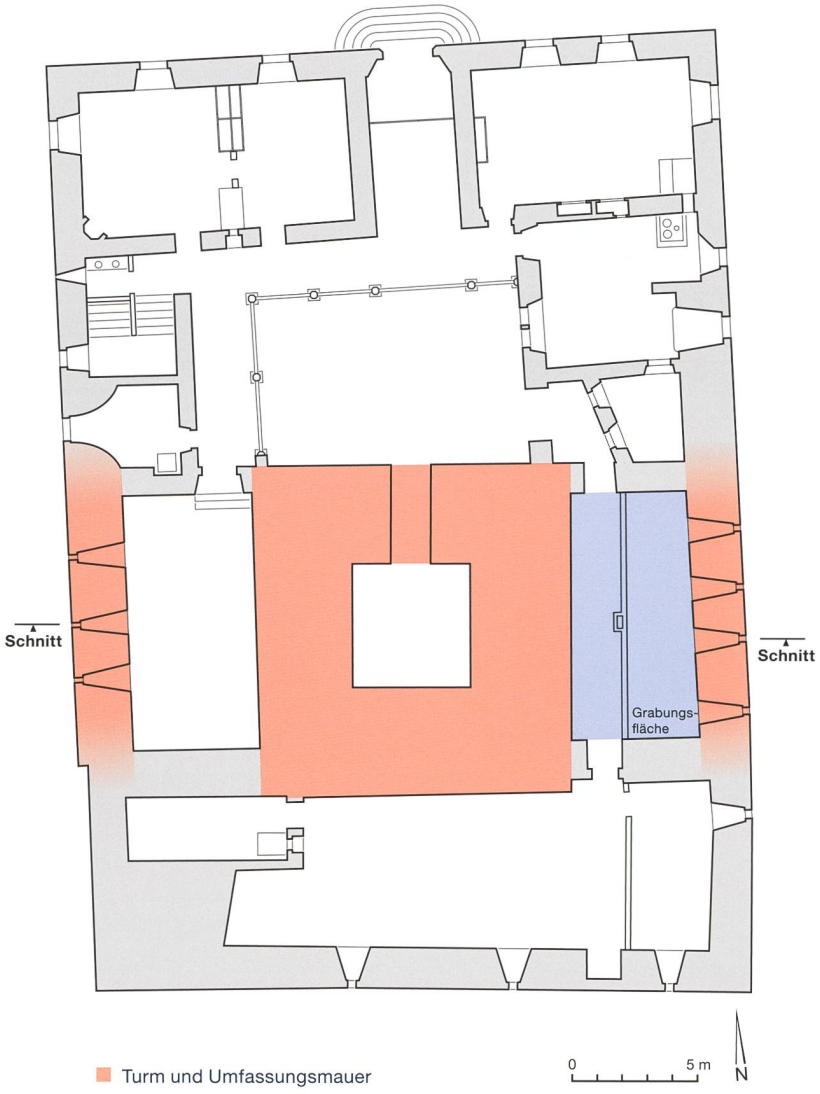

Abb. 2: Grosshöchstetten, Schlosswil, Schloss Wyl. Grundrissplan des Schlosses um 1840 mit der Grabungsfläche (blau) von 2019 im Ostflügel zwischen Turm und einstiger Umfassungsmauer, die heute die Aussenmauer des Gebäudes bildet. M. 1:300.

dem der Übergang vom Fundament zum aufgehenden Mauerwerk erfasst werden, was auch dem mittelalterlichen Bodenniveau entsprochen haben dürfte. Ursprüngliche Öffnungen in Form von Luziden oder Schiessscharten konnten keine erfasst werden. Die heute sichtbaren Fensterscharten sind jüngeren Datums. Wie genau die Burganlage zu Beginn ausgesehen haben mag, bleibt offen.

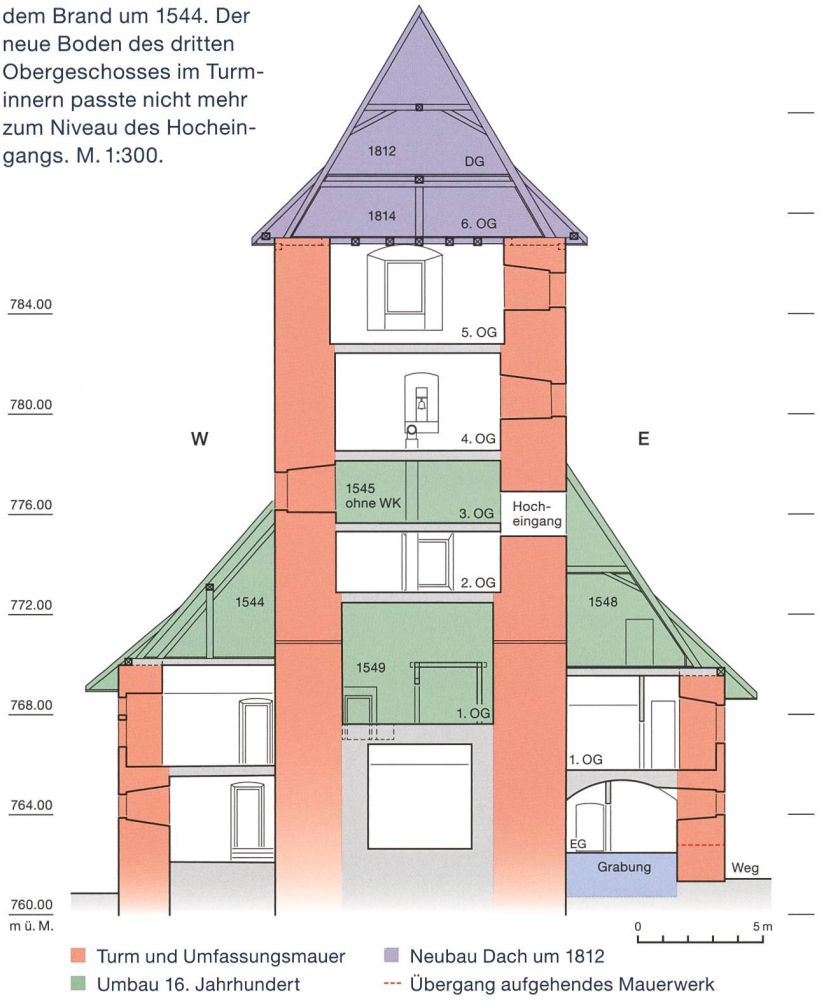

Abb. 3: Grosshöchstetten, Schlosswil, Schloss Wyl. Schnitt Ost–West durch den Turm um 1840 mit den dendrodatierten Etappen des Wiederaufbaus nach dem Brand um 1544. Der neue Boden des dritten Obergeschosses im Turminnern passte nicht mehr zum Niveau des Hocheingangs. M. 1:300.

Brand um 1544 und Wiederaufbau

Nach einem Brand wurde die mittelalterliche Burg zum neuzeitlichen Schloss umgestaltet (Abb. 3, grün). Vom Brand selbst haben sich in der untersuchten Fläche kaum Spuren erhalten. Spätestens beim Wiederaufbau wurden die vermutlich einst offenen Bereiche zwischen Turm und Umfassungsmauer überdacht. Die dendrochronologische Datierung der einzelnen Dachwerke lässt den Schluss zu, dass der Brand vor 1544 zu datieren ist. Ausserdem geben die Dendrodaten den Baufortschritt sehr schön wieder. Demnach wurde mit dem Wiederaufbau auf der Westseite 1544 begonnen und er endete 1549 mit dem Einziehen neuer Deckenbalkenlagen im Turm. Der Hocheingang blieb weiterhin offen, das Durchgangsniveau passte aber nicht mehr zum neuen Boden im Innern.

Als Schutz vor künftigen Bränden wurden bautechnische Lösungen beim Wiederaufbau des Schlosses umgesetzt. So trennen von nun an Brandmauern einzelne Bereiche voneinander ab. Eine dieser im Erdgeschoss bis zu 1 m dicken Brandmauern (48) begrenzte die Untersuchungsfläche im Norden (Abb. 7). Die südliche Brandmauer musste in den 1920er-Jahren dem neuen Treppenhaus weichen.

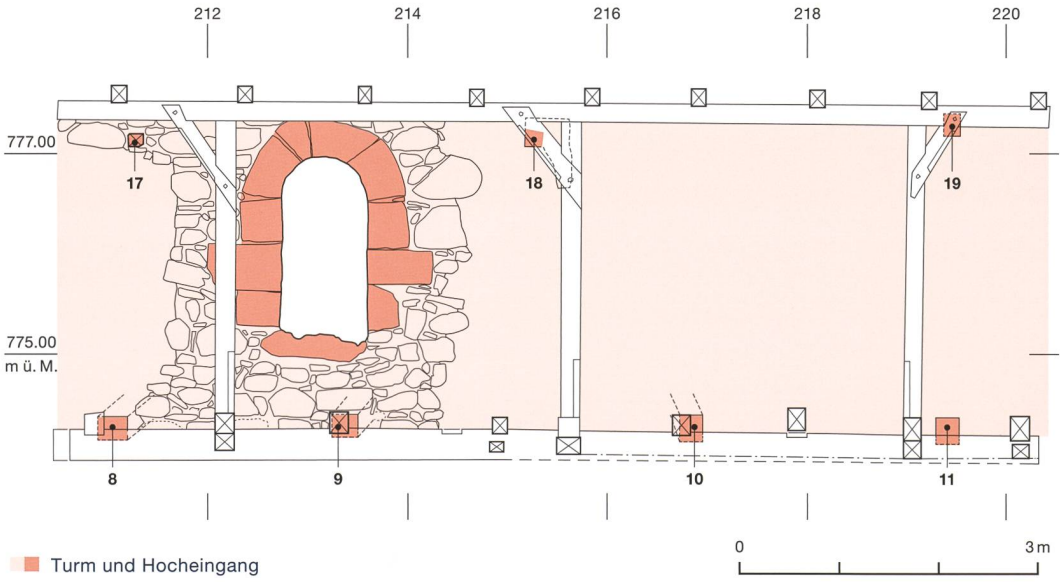

Abb. 4: Grosshöchstetten, Schlosswil, Schloss Wyl. Ansicht der Ostfassade mit dem Tuffsteinportal des Hocheingangs und den Balkenlagern der Eingangslaube. M. 1:75.

Das Barockschloss

Zu den jüngeren Umbauphasen gehört die auf der Südseite des Schlosses gelegene, 1717 durch die Familie Frisching neu angelegte Parkanlage im französischen Stil sowie weitere, 1780 erfolgte Umbauten am Schloss selbst, welche unter anderem inschriftlich (1780) an der neugestalteten Nordfassade sowie am ins gleiche Jahr dendrodatierten Dach auf der Südseite des Turms belegt sind. Die Neugestaltung der Parkanlage hatte grössere Terrainverschiebungen zur Folge. Das ist heute noch am Schloss selbst erkennbar, wo die Südostecke durch das Absenken der Niveaus gut einen Meter unterfangen wurde. Das mittelalterliche Bodenniveau muss an dieser Stelle einst höher gelegen haben. Vom mittelalterlichen Umfassungsgraben dürfte, wenn überhaupt, nur noch dessen südliche Grabenkante vorhanden sein, möglicherweise handelt es sich um den markanten Anstieg zur Allee am südlichen Ende des heutigen Parks. Weitere Umbauten erfolgten nach dem Erwerb des Schlosses durch den Staat Bern 1812.

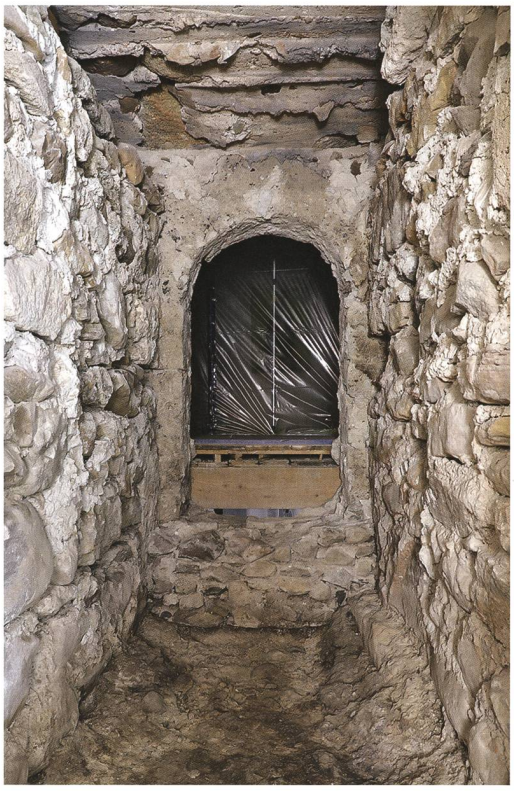

Abb. 5: Grosshöchstetten, Schlosswil, Schloss Wyl. Blick durch den wiedergeöffneten Hocheingang ins Turminnere. Oben sind Negative der Balken, die den Durchgang abdeckten, zu erkennen. Die unverputzten Wände waren vielleicht mit einer Holzverschalung versehen.

Abb. 6: Grosshöchstetten, Schlosswil, Schloss Wyl. Der mittelalterliche Schlüssel lag unmittelbar hinter der Eingangsschwelle.

Abb. 7: Grosshöchstetten, Schlosswil, Schloss Wyl. Um die Schichtzusammenhänge zu verstehen, wurde die komplette Fläche des Raums untersucht. In den Profilschnitten zeichnete sich deren Aufbau ab. Über der Moräne (56) sowie dem alten Humus (62) liegt Planie (33). Rechts ist die östliche Umfassungsmauer (27) und im Hintergrund die Brandmauer (48) zu sehen.

Literatur

Daniel Reicke, «Von starken und grossen flüejen». Eine Untersuchung zu Megalith- und Buckelquader-Mauerwerk an Burgtürmen im Gebiet zwischen Alpen und Rhein. Schweizer Beiträge zur Archäologie und Kulturgeschichte des Mittelalters 22. Basel 1995.

Fontes Rerum Bernensium. Berns Geschichtsquellen, Bd. 1 (bis 1218). Bern 1883, 421 (Kap. 5, Nr. 21).